

SABBERS DI ROMA - ROMA

28 OTT. 1965

Il Feld e il Panofsky. Il pubblico, e particolarmente i frequentatori di Bayreuth, non lo dimenticheranno tanto facilmente.

MOSTRE D'ARTE

Tommasi Ferroni Un disegnatore di notevole talento è indubbiamente il giovane artista Riccardo Tommasi Ferroni che oggi espone contemporaneamente alla IV Biennale Internazionale di Parigi e alla Galleria d'Arte « Il Carpine » di Roma, in via delle Mantellate, con un'ampia rassegna di dipinti e disegni. Il suo è un talento che gli consente di affrontare non solo con sicurezza di mano composizioni ardue, scorse e vigorose della figura umana e una introspezione anche freddamente analitica di figurazioni viste in funzione amaramente polemiche, ma di infondere una contratta vita poetica a visioni compositive in cui unisce alla capacità del segno lo amore per gli antichi. Ferroni è un giovane colto, studioso di lettere e filosofia e ha penetrato le qualità dei grandi disegnatori da Leonardo a Michelangelo, a Rembrandt. Per chi è abituato da anni a studiare il disegno antico si rende conto agevolmente di questa assimilazione e si rende conto che non si tratta di una assimilazione fredda da parte dell'artista. Piuttosto di una trascrizione poetica che ricerca il proprio mondo personale al cui fondo è una interiore amarezza e tristezza. Il tema religioso che appare di frequente nelle sue composizioni è come pervaso da una vena di profonda solitudine che investe, anche nei dipinti, la memoria delle antiche piazze di Roma, uno scorcio della fontana di piazza Navona come se il gesto della simbolica figurazione si animasse ai fantasmi di una mitica paura, quasi una ancestrale fatalità di sogni e di realtà nella vita dell'uomo. Un artista tanto diverso dai suoi contemporanei e che pure, al tratto della angoscia, a un aspetto di questi si apparenta ed anche con un tono di fredda luce surreale. Egli penetra perfino, in alcuni disegni e dipinti, il senso del macabro, ma non per compiacersene o per una polemica di maniera, ma per avvertirne, nel contorto grigiore l'amarezza della distruzione di una civiltà. Io credo che in lui sia acuta questa amarezza di sentire perduta nel cuore dell'uomo la speranza di quegli antichi e così profondi valori religiosi, sociali, umani. Al punto che se sul foglio, dalla memoria, evoca i segni espressivi di una memorabile grandezza dello spirito, alla luce della ragione sente che essa dolorosamente non è più parte integrante, fondamentale della vicenda umana. E allora, nei dipinti, il tratto di colore si contrae a un fantasma tintorettesco e la grande luce rembrandtiana così ricca di umana realtà spirituale e sognante si spiega in una tonalità fredda e allucinante e quasi disperata. (A.B.)

Frankfurter Rundschau

21. Okt. 1965

Die Biennale der Jugend

Zur Ausstellung im Pariser Musée d'Art Moderne

Drei Stockwerke voll Biennale im Pariser Musée d'Art Moderne, viel Leerlauf — der Informationswert erscheint ziemlich gering. Aus über 50 Ländern haben sich, zum vierten Male jetzt, Künstler unter 35 zu dieser Veranstaltung zusammengefunden. Viel mehr Qualifikation als die, das entsprechende Alter zu haben, scheint mancher nicht mitzubringen. Aber Jugend ist Trumpf — ist sie hier auch oft nicht mehr als eine Gesellschaft müder Erben und halbstarker Gammler.

Frankreich vor allem, dessen Beitrag das ganze Kellergeschoß füllt, spielt die traurige Rolle eines billigen Jakob, der Stück für Stück die Entdeckungen der zeitgenössischen Kunst in albernem Possenspiel verjuxt. Andererseits muß man die Jugend auch wieder in Schutz nehmen: Kein Länderbeitrag kann besser sein, als es der zuständige Kommissar zuläßt; ist er offensichtlich unfähig oder hat er die falschen Freunde, dann kommt so ein beispiellos schlechter Auftritt wie der Italiens mit dem religiösen Surrealismus seiner kitschigen Andachtsbilder heraus.

Reden wir lieber von den positiven Eindrücken; daß es sie gibt — eine Handvoll Künstlernamen, zwei oder drei Länderbeiträge als Ganzes —, beweist: Die Biennale hätte noch mieser aussehen können. An erster Stelle muß wohl der englische Beitrag genannt werden. Hier imponieren die Bilder Paul Huxleys und des noch überzeugenderen John Hoyland durch den Optimismus, den die hier gewonnene Freiheit der großen, einfachen Farbflächen und Farbträume und die selbstsicher gesetzten wenigen Zeichen und Formen ausstrahlen. Dazwischen stehen eigentümliche farbige Holzobjekte, in denen man zwar vergeblich die Plastik sucht (bei den Farbobjekten des Oesterreichers Roland Goeschl ist da immer noch etwas von den alten Vorstellungen von Plastik verwirklicht), die aber gerade dadurch die Gedanken fesseln, daß sie nicht Uebersetzungen eines „Dings“, eines Themas in Plastik, sondern die Verwandlung von Plastik in „moderne Artikel“, Gegenstände, zu sein scheinen. Anthony Donaldson vertritt die englische Pop-Malerei überzeugend, die überschätzte Bridget Riley die Op-Malerei; der Super-Op ihrer überdosierten Wellenlinien-vibration entpuppt sich doch schnell als billige Effektsucht.

Aus dem Beitrag der Belgier ist Mark Verstockt zu nennen, in dessen Malerei mit geometrischen Formen die reizvolle Lebendigkeit mehrdeutiger Formbeziehungen ausgespielt wird. Von den Holländern habe ich mir Add Dekkers und Peter Struycken notiert. Dekkers zeigt geometrische, weiße und schwarzweiße Holzreliefs mit reichen Licht- und Schattenwirkungen, Struyckens eine Lackmalerei mit geometrischen Formen auf Metalltafeln, wobei schließlich diese Formen auf dem Bild zu unregelmäßigen Formaten des Bildes selbst werden.

Die Schweiz präsentiert sich ganz in Weiß mit einer Gemeinschaftsarbeit von Andreas Christen, Markus Ratz und Willy Weber. Die drei Künstler haben ein dreiseitiges weißes Kabinett geschaffen und die Wände zu Reliefs verformt in Abwandlung von Formulierungen Fontanas (Durchlöcherung), Castellanis (Auf-

spannen der Fläche zum Relief) und Manzonis (Aufnähen von Schnüren). Das sieht wohl ganz konsequent aus, ist aber doch mehr das Ergebnis einer gewissen dünnen Säuberlichkeit. Daran und an der Tatsache, daß die drei ihre Vorbilder doch nicht ganz vergessen lassen können, mag es liegen, daß man kaum auf den Gedanken käme, hier hätte ein Preis hergehört.

Was die Preise betrifft, so sind wohl alle Träume des deutschen Kommissars Thomas Grochowiak in Erfüllung gegangen. Zusammen mit dem englischen wurde der deutsche Beitrag als bester ausgezeichnet. Heinz Mack bekam den Preis für Malerei, Günther Uecker einen Anerkennungspreis, Axel Knopp wurde in der Abteilung Graphik ausgezeichnet, dazu Roland Kayn als Komponist und Rolf Dörr als Bühnenbildner. Kein Zweifel auch, daß der deutsche Beitrag sich sehen lassen kann. Vor allem die Nagelbilder und Nagelobjekte Ueckers überzeugen durch das Maß, in dem das Material hier aufhört Material zu sein und ins rein Visuelle verwandelt ist.

Man weiß inzwischen, wenn die Gruppe „Zero“ auftritt, ist die Verkitschung nicht weit. Das ist auch hier so, bei einer ziemlich einfältigen „Zero“-Gruppenarbeit, einer „Lichtmühle“, und mehr noch, wenn Heinz Mack Zellenaluminium auf einer Metallfläche süß in Blütenform ausbreitet. Neben den genannten Künstlern ist Deutschland durch Konrad Klapheck mit präzise magisch-realistischer Malerei vertreten und durch Bernd Völkle, an dessen Malerei zwar nichts Weltbewegendes ist, die aber hier im Zusammenspiel mit den anderen Arbeiten einen guten Klang hat, dazu auch malerische Qualität und eine vorzügliche Mischung aus Elan und Maß besitzt. Als Beispiel deutscher Plastik wird Jochen Hiltmann genannt, aus dessen platzenden Metallkugeln ein Kopf oder ein Fuß wie Stücke zerstörter Statuen herausragen.

JÜRGEN MORSCHEL